

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 5./ 6. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

Konzept: Verena Voigt in enger Kooperation mit Dr. Johannes Stahl

Olaf Nicolai: Distribution als Produktion

Olaf Nicolai, freischaffender Künstler (geb. 1962 in Halle/Saale, lebt und arbeitet in Berlin).

Studium: 1983 – 1988 Germanistik (Diplom); 1992 Promotion (Thema " Geste zwischen Expression und Kalkül. Zur Poetik der Wiener Gruppe"); **Ausstellungen:** 1997 "documenta X", Kassel; 2000: Pantone wall, instrumented and odds and ends (Editionen 1994-2000), Bonner Kunstverein; fading in, fading out, fading away, Westfälischer Kunstverein Münster; 2001: Biennale Venedig, Squatters, Museu Serralves Porto/ Witte de With, Rotterdam (cat.); Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster; Enjoy Survive Enjoy, migros Museum für Gegenwartskunst Zürich; favorites, Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig; territories (1, 2, 3), Galerie EIGEN + ART, Leipzig; 2003 : "Junge Stadt sieht junge Kunst": "Olaf Nicolai – Die Flamme der Revolution (liegend in Wolfsburg)", Kunstpreis der Stadt Wolfsburg, Städtische Galerie Wolfsburg. **Aktuelle Publikation:** Olaf Nicolai, << rewind >> forward, Hg.: Susanne Pflieger, Olaf Nicolai, Hatje Cantz, 2003

Der Berliner Künstler Olaf Nicolai thematisiert in seinen Arbeiten Transformations- und Verwertungsprozesse. Mit dem Begriff der „Distribution“ nimmt er den Rezeptionsvorgang als eine Art „künstlerischer Dienstleister“ in den Blick. Olaf Nicolai kontrolliert, steuert und kreiert die „Vertriebswege“ seiner Arbeiten genau, weil die Art und Weise, wie seine Arbeiten im Kunstsystem „zirkulieren“ Teil seines künstlerischen Gestalters sind – und daher keinesfalls beliebig. Fragen der Vermittlung von Kunst, der Partizipation des Rezipienten an dem Produktionsprozeß, der „Vollendung“ der künstlerischen Leistung mit der Reaktion des Betrachters – sind zentral für seine Arbeit und legen nahe, dass die Institution „Artothek“ in besonderer Weise seinem künstlerischen Denken entgegen kommt. Denn: Oft erschließen sich Olaf Nicolais Projekte erst, wenn der Betrachter die eingeübten Formen des distanzierten Kunstkonsums aufgibt. Konkret bedeutet dies: Der „Betrachter“ muss sich „trauen“, Kunstgegenstände zu berühren, sie umzudrehen, „give aways“ nicht einzurahmen, sondern zu gebrauchen, Plakate in die Hand zu nehmen oder Aufkleber aufzukleben. Viele Objekte erschließen sich erst über diesen ungewöhnlichen „physischen Kontakt“, mit dem der Erkenntnisprozess beginnt. Dieses Spiel mit traditionellen Kategorien des Kunstmarktes wie „Wert“, „Reputation“, „Provenienz“, „Originalität“ läßt eine tiefere Wahlverwandtschaft mit der Institution Artothek ahnen.

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

js: Das Hinterfragen und Aushebeln von traditionellen Kategorien des Kunstmarktes ist eines Deiner Mittel, Erkenntnisprozesse in Gang zu setzen. Welche Ziele verfolgst Du damit?

on: "Aushebeln" ist etwas überspitzt formuliert. Im Grunde benutze ich den Kunstmarkt, und dabei interessiert mich, wie er kritische Tendenzen immer wieder aufsaugt. Ein Beispiel, wie er funktioniert: meine Piratenedition verweist zunächst auf den Alltag: ein Anzug, ein Schnittmusterbogen, ein "Nachbau" ohne Lizenz. Im Kunstmarkt funktioniert das ähnlich, aber zugespitzt. Wie Ästhetiken eingesetzt werden, vollzieht der Markt nach. Zudem liegen ästhetischen Entscheidungen immer Handlungen zugrunde. Schönheit wird durch den Gebrauch geschaffen und funktioniert dann unabhängig. Und diesem Gebrauch geht immer auch etwas voraus. Was das genau ist, stellt eine für mich offene Frage dar, die systemabhängig unterschiedlich beantwortet wird. Der Psychologe wird sagen, der Wunsch ist der Vater der Schönheit, den Soziologen interessiert eher die gesellschaftliche Struktur der Geschmacksbildung. Ich meine, man braucht Schönheit einfach.

js: Die Beobachtung (und Steuerung) der Distribution und Rezeption gehört zu Deiner künstlerischen Arbeit. Gibt es Distributionswege, die Du ablehnst? Oder: In welchen „Systemen“ willst Du Dich nicht bewegen?

on: Ich kann da nicht direkt von Systemen sprechen, sondern eher von Konstellationen. Die können vom Gegenstand ausgehen: Gewaltkonstellationen, kriminelle, moralisch mir widersprechende, oder eindeutig politische Aussagen vermeide ich natürlich. Ganz wichtig ist hier aber die konkrete Situation. Wenn die Deutsche Bank sich zum Beispiel in den achtziger Jahren im südafrikanischen Apartheidsregime verstrickt hat, kann das schon ein Grund gewesen sein. Aber da zeigt sich, daß sich Systeme auch ändern. Man kann solche Konflikte umgehen. Ich entscheide da am liebsten situativ. Systeme sind ohnehin kaum personell zuzuordnen. Meine Navigationshilfe sind meistens die Menschen, die ich kenne, deren Denk- und Arbeitsweise ich vertraue. Der Kunstmarkt als Ganzes ist kaum zu umgehen und das ist auch nicht sinnvoll. Aber bestimmte Erscheinungen oder auch bestimmte Menschen kann ich hier vermeiden.

Daß der Kunstmarkt so umfassend ist und in Deutschland auch die allermeisten Künstler erreicht, ist im Grunde positiv. Der Markt als eine obere Spitze hilft ja auch dem gesellschaftlichen Prestige dieses flächendeckenden Systems aus Kunstvereinen, Stipendien und Fördermöglichkeiten. Ich fürchte, das wird sich ändern, und der Rang dieses Systems wird abnehmen. Als Beispiel nenne ich das Kunststudium. Künstler, habe ich gelesen, war in den 1990ern noch der Lieblingsberuf und rangierte noch vor dem Arzt. Heute ist das gewiß schon anders.

js: Die Artothek als unkommerziell arbeitende Einrichtung, könnte Deinem künstlerischen Arbeiten entgegen kommen. Welche Chancen und Risiken siehst Du für die Artothek als Distributions- „Kanal“?

on: Artotheken könnten in stärkerem Maße neue künstlerische Arbeiten initiieren, vielleicht sogar Aufträge geben. Man muß die Situation dort und ihr Verhältnis zur Kunst heute gezielt anschauen. Dann würde man aber auch eine klassische Sicht verlassen: nicht der Bildverleih

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

stünde im Zentrum, wie auch das Bild nicht mehr Knotenpunkt des sozialen Handels ist. Der Kunstbegriff hat Handlungen zu Kunstgegenständen werden lassen. Diese Aktion des Verleihens ist eine Chance. Natürlich wäre das eine neue Rolle: ein Büro, das künstlerische Arbeiten ermöglicht. Das geht nicht immer und in jeder Artothek, bietet aber einen interessanten Anknüpfungspunkt. Auch der Artothekenverband könnte einen Preis ausloben für künstlerische Arbeiten, die sich mit diesem Austauschprozeß zwischen Künstler, Werk und Betrachter beschäftigen.

Der Rezipient ist für mich noch ein wichtiger Punkt in diesem Wahrnehmungsgefüge. Heute kann man kaum noch sagen: nimm die Arbeit so wahr wie sie ist. Sondern: die Reaktion als Vervollständigung ist konstitutives Bestandteil der Arbeit. Ohne diese Mit-Arbeit gibt es kein Kunstwerk. Für den Betrachter ist das immer auch ein selbstreflexiver Prozeß.

Zum Beispiel: in der Arbeit "big sneaker" ist eine Affirmation zunächst sehr wahrscheinlich. Man erkennt den Turnschuh als Spielgegenstand wieder. Diese Ebene ist positiv besetzt. Dann, im Zusammenhang mit Kunst, kann man das entweder blöd finden und die Arbeit beiseite lassen oder einer Spiegelfunktion in der eigenen Reaktionen nachgehen. Die Frage ist: Wann wird das thematisiert?

Ich habe in meinen Arbeiten immer einen Reaktionsraum vorgeprägt. In der Arbeit "Die 10 Gebote" habe ich beispielsweise das vollplastische Bild eines weinenden Narziss gemacht. Da ist ein Weg auf diese zweite Ebene der Beschäftigung damit angelegt. Dieser Weg wird aber nicht immer gegangen. Wenn man sich die Frage stellt "Warum weint der Mann und was heißt eigentlich Narziss?", dann entsteht eine völlig private Sicht. Die Aussagen, die dann kommen, sagen etwas über die antwortenden Leute, aber kaum über die Arbeit. Sie funktioniert wie ein Spiegel, und der Narziss spiegelt sich ja im Wasser und verliebt sich in sein Spiegelbild. Von der Struktur her ist dieser Prozeß grundlegend - und gleichzeitig ist die Tatsache, daß dieser Vorgang ganz offen angelegt werden muß, wenn er wirken soll, ein Riesenproblem gegenwärtiger Kunst.

Georg Elben

Die Artothek als Bestandteil des Kunstengagements der Deutschen Ausgleichsbank in Bonn (heute KfW-Bankengruppe)

Georg Elben (geb. 1963, Kunsthistoriker, lebt in Köln).

Georg Elben arbeitet seit zehn Jahren als freier Kunstberater und hat für die Deutsche Ausgleichsbank in Bonn und Berlin eine Sammlung junger deutscher Kunst aufgebaut.

Studium: 1985 – 1992 Universität Bonn, Università Statale di Milano, Hochschule für Gestaltung Karlsruhe; Hauptfach Kunstgeschichte mit den Nebenfächern Politische Wissenschaft und Germanistik; 1985 – 1992 Studienstiftung des Deutschen Volkes; Mitarbeit bei dem Mailänder Fotografen Attilio Del Comune; 1989/1990 Werkvertrag mit dem Rheinischen Industriemuseum in Engelskirchen; 1990 Praktikum in der Graphischen Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart; 1991 – 1997 Mitarbeit bei der Karl Schmidt-Rottluff-Förderungsstiftung; 2000 Lehrauftrag an der HfG Karlsruhe zur „Kunst im öffentlichen

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendiensteleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

Raum“. **Publikation:** Kunst-Stücke, Die Sammlung der Deutschen Ausgleichsbank, Oktagon, Köln 1998

Die Artothek der Deutschen Ausgleichsbank in Bonn ist ein integrierter Bestandteil des Kunstengagements. Sie ist konzeptionell mit der Unternehmenssammlung verbunden und zeichnet sich dadurch aus, dass es keine qualitative Trennung zwischen den Kunstwerken in der Sammlung und dem Bestand gibt, der in der Artothek zur Ausleihe bereit steht. Damit ist sie innerhalb des Kulturprogramms ein neuartiges Instrument der innerbetrieblichen Kunstvermittlung.

vv: Der Aufbau einer Unternehmenssammlung mit Positionen deutscher zeitgenössischer Kunst kann zugleich als Indikator wie Impuls verstanden werden, vergleichbar einem architektonischen Neubau. Bei der Deutschen Ausgleichsbank begann die Konzeption der Kunstsammlung mit dem Einzug in ein neues Gebäude. Als Sie vor zehn Jahren den Aufbau der Sammlung begonnen haben, entwickelte sich die DtA zu einem modernen Unternehmen. Können Sie die Entwicklung beschreiben und in Beziehung zur Konzeption des Kulturprogramms setzen?

ge: Wichtig für den Erfolg des Kunstengagements war die Erkenntnis des damaligen Vorstands, nicht mehr wie bis dahin praktiziert mit jedem Wechsel an der Spitze des Unternehmens auch die Ankaufspolitik nach persönlichen Vorlieben zu ändern, sondern durch ein langfristig verfolgtes Kunstkonzept eine unverwechselbare Linie heraus zu bilden. Ein Stück weit hatte damit die Führung der Bank Entscheidungen abgegeben, delegiert - aber natürlich weiterhin kontrolliert! Es gab für sie den unmittelbaren Vorteil, bei Anfragen nicht mehr selbst entscheiden zu müssen, ob etwas Unliebsames gekauft oder ein vielleicht auf einem anderen Gebiet der Bank freundschaftlich verbundener Künstler (oder sein Förderer) abgelehnt werden sollte – man konnte nun auf den Fachmann verweisen und sein Votum verschieben. Mittlerweile hat sich durch diese Stringenz in Fragen der Kunst, zum Beispiel bei den Kunstwettbewerben für das jüngste Verwaltungsgebäude und die installativen Ausstellungen, eine überzeugende Position der Bank in der Kunstszene entwickelt.

vv: In welchem Zusammenhang stehen Unternehmenssammlung – Artothek – Unternehmenskultur? Gibt es ein direktes Wirkungsverhältnis?

ge: Die meisten Unternehmen machen sich heute Gedanken über das komplexe Geflecht des innerbetrieblichen Lebens, das unter dem Stichwort „Unternehmenskultur“ zusammengefasst werden kann. Die Verhaltensweisen und die dadurch sichtbar werdenden Werte im Wechselspiel von Unternehmensführung und Mitarbeitern bestimmen entscheidend das Betriebsklima und haben Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung eines Unternehmens. Abgesehen von allen betriebsbedingt in erster Reihe stehenden Maßnahmen sind über das Notwendige hinaus reichende freiwillige Leistungen und Aktivitäten ein wichtiger Indikator für Unternehmenskultur. Das Engagement für Kunst ist in diesem Zusammenhang generell heikel, weil Kunst ein Bereich ist, der immer nur von einer Minderheit aktiv wahrgenommen wird, zu dem jedoch alle eine Meinung haben. Kunst – moderne, zeitgenössische Kunst – gilt allgemein, nicht nur in Unternehmen als schwierig, abgehoben, tendenziell elitär, es ist also kein Gebiet, wo unmittelbar eine breite Zustimmung erwartet werden darf, aber auf Dauer

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

Kompetenz entwickelt werden kann, die das Bild des Unternehmens in der Öffentlichkeit in Richtung „modern“ und „progressiv“ positiv beeinflusst.

vv: Welche Rolle spielt die Artothek in diesem Vermittlungsprozess?

ge: Für das Verständnis der Kunst durch die Mitarbeiter sind Führungen in der firmeneigenen Sammlung und ein Katalog ebenso hilfreich wie Ausstellungen, die die Bedeutung der Kunstsammlung auch nach außen dokumentieren. Bei der Auswahl der Neuankäufe wie auch der Platzierung in den öffentlichen Bereichen im Unternehmen wie Fluren, Foyers und Konferenzräumen sind die Mitarbeiter im Normalfall nicht involviert. Ihr direkter Arbeitsbereich, ihr Büro sollte jedoch als Privatsphäre respektiert werden, dort darf es keine unabgesprochenen Eingriffe geben. Deshalb ist die hauseigene Artothek als besonders effektiv einzuschätzen, denn dort ist der Bezug zur Kunst direkt und frei gewählt: Der Entleiher muss sich entscheiden, Kunst und keinen Werbekalender oder Comics in seinem Büro aufzuhängen, er muss in die Artotheksräume gehen und etwas aussuchen, was ihm gefällt und was er dann auch seinen Kollegen erklären kann. Bei der Deutschen Ausgleichsbank gibt es keine inhaltliche oder qualitative Trennung zwischen den Kunstwerken in der Sammlung und dem Bestand, der in der Artothek zur Ausleihe bereit steht. Dadurch ermöglicht die Artothek eine direkte Partizipation an der Kunst im Unternehmen und trägt so entscheidend zu ihrer innerbetrieblichen Legitimation und auch zur lebendigen Weiterentwicklung der Sammlung bei.

vv: Welches sind die Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um ein Kulturprogramm zu konzipieren, das auch noch nach zehn Jahren stimmig ist und damit zu einem Teil der Unternehmensgeschichte wird?

ge: Wenn sich die Führung eines Unternehmens dazu entschließt, sich finanziell und gedanklich mit Kunst zu beschäftigen, sind ein gutes Konzept, ein langer Atem und die richtigen Mittel für die Akzeptanz im Unternehmen notwendig. Mit einem konsequent und eigenständig durchgeführten Programm, das sich nicht populistisch anbietet, kommt bei entsprechender Öffentlichkeitsarbeit über die Anerkennung durch die Kunstszene auch ein breiter Bekanntheitsgrad fast automatisch dazu.

vv: Angenommen, Sie hätten finanzielle Planungssicherheit für zehn Jahre und könnten die Artothek mit weiterem Personal ausstatten. Wie würden Sie die Entwicklung vorantreiben? Welche Wünsche würden Sie sich zuerst erfüllen?

ge: Die Artothek darf in ihrem Bestand nicht stagnieren, denn dann erlahmt das Interesse der Nutzer. Es müssen regelmäßig neue Arbeiten hinzukommen, und eine kunsthistorische Betreuung wäre sehr wünschenswert, um zum Beispiel mit kurzen Texten zu jedem Kunstwerk das Wissen der Entleiher und damit auch ihre Verbindung zur Artothek zu erhöhen. Das sind jedoch keine unerfüllbaren Wünsche – wichtig ist die kontinuierliche Pflege und Weiterentwicklung.

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendiensteleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

Norbert Weber

Die „Idee der Artothek“ – mit neuen Medien in Wirtschaftsunternehmen weitergedacht

Norbert Weber (geb. 1943 in Kirberg, lebt in Eckernförde und Lissabon).

Studium: Kunstgeschichte, Kunst, Pädagogik und Wirtschaftswissenschaften an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (1965-70); **Ausbildung:** Wiesbadener Druckatelier Reinhard Spiegel (1970-74); Gründung einer Druckwerkstatt in Revensdorf bei Kiel; 1980 Eröffnung der Galerie NEMO in Eckernförde; 1981 „Geschenk“ einer Artothek an die Stadt Eckernförde; seit den 1980er: Aufbau Kunst-Infrastruktur in Schleswig-Holstein; Deutsch-Skandinavische Kunstprojekte: RADAR, Baltic Biennale, Baltic Sculpture, Grafik Triennial in Tallinn „Distant Lighthouse“; Lehrauftrag an der Muthesius-Kunsthochschule in Kiel und der Kunsthochschule in Reykjavik; 1994 Gründungsmitglied von CATCH (Centro de Arte, Tecnologia e Criatividae Humana in Porto Brandao/ Lissabon: <http://catch.kulturnetz-sh.de>); 1999 Aufbau des Internet-Portals www.artothek.org; 2000 Gründungsmitglied des Artothekenverbands Deutschland e.V.

Die kunsthistorische und Medien gestützte Inventarisierung der Unternehmenssammlung der Provinzial Versicherung in Kiel ist ein Beispiel, wie in Zeiten knapper Ressourcen – Arbeitsplätze geschaffen werden, die Unternehmenskommunikation durch Partizipation der Mitarbeiter verbessert und die Kulturkommunikation professionalisiert werden kann. Bezeichnender Weise gibt es mit der Umstrukturierung erstmals eine Artothek, durch die Teile der Sammlungen via Intranet aus dem Depot ausgeliehen werden können. Indem mit kunsthistorischer Expertise „identifiziert wurde, was im Dunklen lag“ – nämlich die Kunstwerke in den Fluren der Kieler Versicherung – fand hier ein Stück „Selbstversicherung“ statt. Aufwertung erfuhr die Unternehmenssammlung durch die Darstellung im Intranet, das als Instrument der Kunstvermittlung nicht nur zeigt, wo welches Kunstwerk hängt, sondern auch weitergehende Informationen über den Künstler bereithält.

vv: Das Pilotprojekt der Kieler Provinzial Versicherung ist ein „Beta-Test“ für die Museumsbestände in ganz Schleswig-Holstein. Lässt sich diese Idee auch auf andere Bundesländer übertragen?

nw: Die Inventarisierung von Sammlungsbeständen geschieht schon lange und vielerorts nach unterschiedlichen Kriterien und dementsprechend mit verschiedenen Softwarelösungen. Eine Standardlösung gibt es nicht. Bei der Datenbank, die für die Inventarisierung der Provinzial eingesetzt und in einem „Beta-Test“ für den Einsatz bei dem Projekt „Virtuelle Museumslandschaft Schleswig-Holstein“ optimiert wurde, wurde deshalb besonderer Wert auf die Entwicklung von geeigneten Import- und Exportfiltern gelegt. Die Trennung von Produktions- und Publikationsdatenbank ist eine Besonderheit, die die Software im Hinblick auf verschiedenste Veröffentlichungsmöglichkeiten (vom Internet bis zur Drucksache) flexibel macht. Die guten Erfahrungen, die mit dieser Datenbankentwicklung gemacht worden sind, vor allem ihre Flexibilität und Zukunftsfähigkeit, sind eine Empfehlung für den Einsatz auch in anderen Bundesländern.

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendiensteleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

vv: Erweisen sich die neuen Medien hier als „Jobmotor“?

nw: Die Kunsthistorikerin, die als Volontärin bei der Provinzial angefangen hat, ist heute in dem oben genannten Projekt fest angestellt. Bei drei weiteren Stellen in den Bereichen Programmierung, Verwaltung und Management ist eine Stelle mit einer Kunsthistorikerin besetzt worden. Das Projekt ist auf Nachhaltigkeit angelegt, d.h. in dem Maße, wie der Kreis der teilnehmenden Museen größer wird, werden neue Stellen entstehen.

vv: Wie lässt sich das Qualifikationsprofil beschreiben?

nw: Neben dem qualifizierten Abschluss eines kunsthistorischen Studiums ist vor allem Medienkompetenz gefragt. Das sind Fähigkeiten im Umgang mit dem Internet, Verständnis für Datenbanken. Besonders wichtig sind Kenntnisse in der Bildbearbeitung und der Bildoptimierung für das Internet.

vv: In dem grenzüberschreitenden deutsch-dänischen Projekt „Netzwerk Kultur im Grenzgebiet Sønderjylland-Schleswig“ spielt der Artothekenverband Schleswig-Holstein als Projektpartner eine neue Rolle. Welche besonderen „interkulturellen“ Qualitäten hat das Modell Artothek? Ist es auch an dieser Stelle ein interessanter Projektpartner?

nw: Die Artotheken waren Vorreiter der digitalen Entwicklung im Kulturbereich des nördlichsten Bundeslandes. Mit dem Projekt „Artotheken Online“, das von der Landesregierung gefördert wurde, haben die Artotheken die digitale Inventarisierung ihrer Bestände in Angriff genommen und deren Darstellung im Internet auf den Weg gebracht. Dieses Projekt entstand weniger aus einer artothekspezifischen Qualifikation, als vielmehr aus einem „digitalen Interesse“ des Vorstands heraus. Wichtiger war die Tatsache, dass der Artothekenverband Schleswig-Holstein ein Mitglied jenseits der Grenze hatte. Die deutsche Zentralbibliothek in Aabenraa (Dänemark) leistet seit vielen Jahren gleichzeitig wichtige Kulturarbeit für die deutsche Minderheit wie die dänischen Nachbarn.

vv: In den 1980er Jahren hat die Artothek in Eckernförde schon einmal eine ungewöhnliche Wirkung gehabt – als Sie der Stadt Eckernförde eine Artothek „geschenkt“ haben. Was war da passiert? Seither statten Sie auch Behörden in Schleswig-Holstein mit Kunst der Artothek aus. Warum hat die Artothek – dieses Leihen-und-Zurückgeben, Geben-und-Nehmen – so eine besondere - fast „homöopathische“ Wirkung?

nw: Wenn man unter Homöopathie den Weg versteht mit der kleinen Dosis einer Substanz eine Heilung zu versuchen, die in großen Mengen giftig wirkt, dann bedeutet das in Bezug auf die Situation in Eckernförde im Jahr 1981, dem Jahr der Gründung der Artothek, folgendes: Die avantgardistischen Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst, die seit 1980 in dem Reetdachhaus am Eckernförder Kurstrand von mir gezeigt wurden, waren für die Bewohner der Kleinstadt eine Herausforderung. Sie vergifteten sozusagen das kulturelle Klima im Städtchen. Insofern war der Kunstverleih wirklich so etwas wie der Einsatz

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

„homöopathischer“ Mittel, sprich es gab Kunst im kleinen Maßstab. Diese Zugabe hat dann tatsächlich dazu geführt, dass viele Eckernförder die Herausforderung der Galerieausstellungen nicht mehr als „Leiden“ erfuhren, das sie bedrohte, sobald sie das Haus betraten, sondern als Zugabe zu einem Service, der ihnen Kunst nicht nur in gewohnter Form sondern obendrein auch ohne Kaufzwang darbot.

Uta Jacob

Die Artothek in der Bibliothek heute: Lust oder Last? MAN MUSS SPAREN WO MAN KANN

Uta Jacob (geb. 1963 in Dresden) – Leiterin der Artothek in der Städtischen Bibliothek Cottbus

Studium: Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität in Berlin (1983-88); seit vor ihrem Studium mit der Stadt- und Regionalbibliothek Cottbus verbunden, u.a. als Abteilungsleiterin, Lektorin für Bildende Kunst und Artothek, Öffentlichkeitsarbeit. Seit 1989 Aufbau der Artothek, 1998 Eröffnung der Artothek in der Städtischen Bibliothek Cottbus. Gründungsmitglied des Artothekenverbands Deutschland, Öffentlichkeitsarbeit.

Die Artothek in der Stadt- und Regionalbibliothek in Cottbus kennt kein „vor“ und kein „nach“ der Wende. Denn die Artothek in der gegenwärtigen Form wurde von Uta Jacob „mit“ der Wende aufgebaut und 1998 eröffnet. Eingebettet ist sie – wie 80 Prozent aller Artotheken in Deutschland – in die Institution „Bibliothek“. Als städtische Kultureinrichtung bekommt die Artothekenleiterin gegenwärtig die negativen Auswirkungen der Strukturentwicklungen zu spüren. „Dennoch wird es auch in Zukunft eine Artothek in Cottbus geben!“, sagt die studierte Bibliothekarin, die auch einen Teil ihrer Freizeit ihrem Projekt widmet. Die Nähe zur Bibliothek gewährleiste für sie eine intellektuelle, aber dennoch private Auseinandersetzung mit der Kunst der Gegenwart. Uta Jacob findet diese Partnerschaft sehr zeitgemäß und „irgendwie auch fetzig“. Außergewöhnliche Werbemaßnahmen und eine gute Kommunikation im Haus seien wichtig, „aber auch eine generelle Wertediskussion: Was brauchen wir? Wo können wir sparen? Auf was können wir nicht verzichten?“, sagt Uta Jacob. Alles Fragen, die nicht nur Menschen in den sog. Neuen Bundesländern betreffen.

vv: Seit Ende der 1980er Jahre vollzieht sich in den Neuen Bundesländern eine drastische Entwicklung: Nur noch 13 der ehemals 100 Artotheken sind noch arbeitsfähig. Worin liegen die Gründe?

uj: Dieser Prozeß vollzog sich mit der Wende. In der DDR waren Artotheken ausschließlich in den Bibliotheken angesiedelt. Analog der Verwaltungsstruktur der DDR in Bezirke, Kreise, Städte, Gemeinden und Stadtbezirke existierte ein einheitliches Bibliothekssystem der Staatlichen Allgemeinbibliotheken. Hinzu kamen noch die Bibliotheken anderer Träger,

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendiensteleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

wie z. B. die Gewerkschaftsbibliotheken. Da es ebenfalls einheitliche und verbindliche Richtlinien für den Bestandsaufbau gab, folgten in den 70er Jahren viele Bibliotheken der Entwicklung, neben dem universalen Literaturangebot neue Medien wie z. B. Tonträger, Spiele oder Dia-Serien in den Bestand aufzunehmen. Und es folgten bald auch weitere Einrichtungen der ersten Artothek der DDR in der Berliner Stadtbibliothek (gegründet 1969) und begannen, Bilder zu verleihen, so dass es 1989 ca. 100 Artotheken gab. Mit der Wiedervereinigung wurden aus den Bezirken die fünf neuen Länder. Mit diesem Schritt und mit der Schließung vieler Betriebe und Einrichtungen verabschiedete man sich auch sehr schnell vom flächendeckenden Bibliothekssystem. Sehr viele Bibliotheken wurden geschlossen und damit auch viele Artotheken. Aber die Artotheksarbeit wurde auch in Bibliotheken beendet, die es weiter gab. Eine weitere Ursache könnte in den Artotheksbeständen selbst liegen. In der DDR galt der für alle Artotheken verbindliche Sammelgrundsatz, eine „Auswahl an Malerei und Grafik“ anzustreben, „in der bedeutende Künstler und Werke aus verschiedenen Epochen der Kunstgeschichte und dem Gegenwartsschaffen vertreten sind“ (Isolde Unger: Was ist eine Artothek? In: Presseinformation / hrsg. vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR Berlin (1983)86. – S. 6). Wobei der Schwerpunkt auf der Vermittlung des kulturellen Erbes lag – was für eine Artothek nur über Reproduktionen möglich ist. Um einen solchen Bestand aufzubauen, konnte man einzelne Kunstblätter (Verlag der Kunst Dresden und vom Seemann Verlag Leipzig) erwerben oder bereits gerahmte bzw. geblockte Kunstdrucke, was vor allem von den kleineren Artotheken genutzt wurde. Die ästhetische Qualität ließ häufig zu wünschen übrig und nach Jahren der Nutzung waren diese Bestände oft in einem sehr schlechten Zustand. Geld für einen Neuanfang mit originaler Kunst war nicht vorhanden. So fiel es den Verantwortlichen sicherlich leichter, sich aufgrund von Personalabbau, Platzproblemen und deutlich eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten von dem Bereich Artothek zu verabschieden.

Meines Wissens gibt es gegenwärtig noch 13 „alte“ DDR-Artotheken. Davon hat nur eine Artothek ausschließlich Reproduktionen im Angebot, drei Artotheken verleihen originale Kunst und 9 Artotheken verleihen sowohl Reproduktionen als auch originale Kunst. Bis auf die ehemalige Artothek der Berliner Stadtbibliothek, sie ist jetzt in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Haus Amerika-Gedenkbibliothek, untergebracht, müssen sich fast alle anderen Artotheken Gedanken um ihren Fortbestand machen. Sie werden nur nebenbei mitbetreut und Geld für den Bestandsaufbau gibt es sporadisch oder gar nicht mehr. Verständlich, sieht man sich den Personal- und Finanzhaushalt der Bibliotheken an. Pragmatisch gesehen, muss hier ein „Massenbetrieb“ bewältigt werden, da wird die Artothek mit ihren vergleichsweise geringen Ausleihzahlen, dem relativ hohen Finanzbedarf oder aber dem hohen Zeitbedarf und der fachspezifischen Beratungstätigkeit als letztes bedacht. Aber – und darauf zielt sicherlich die nächste Frage – es gibt auch noch eine andere Sicht auf die Dinge!

vv: Welche Stellhebel müssten bewegt werden, um die Situationen der Artotheken langfristig zu verändern? Welche Rolle könnte dabei eine neue Wertediskussion spielen?

uj: Ich zitiere die „Lausitzer Rundschau“ vom 27.11.1998: „Bibliotheken, so Bibliotheksleiterin Petra Otto, seien mittlerweile Informationszentren geworden, die kaum

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

eine Antwort schuldig bleiben. Sie seien als Kulturzentren Orte der Begegnung und bildeten ein Stück Lebensqualität. Dazu solle die Artothek beitragen.“ Und dieser „Wohlfühlfaktor“ ist auf keinen Fall zu unterschätzen. Immer wieder hören wir in Cottbus, wie gern sich die Menschen bei uns aufhalten, wie angenehm die Räume gestaltet sind, dass es immer wieder etwas Neues zu entdecken gibt, wie sehr sie unsere fachliche und freundliche Beratung schätzen. Und viele schauen sich auch die Artothek als Ausstellung an. Erfahren die Besucher, dass sie diese Bilder „auf Zeit“ nach Hause tragen können, sind sie nicht nur überrascht, sondern empfinden dieses Angebot auch als eine besondere Bereicherung. Diese Betrachtungsweise ist natürlich nicht in Zahlen zu messen und doch auf keinen Fall zu unterschätzen.

Cottbus ist - wie andere Städte auch – hochverschuldet. Einschnitte sind unvermeidbar. Die Verantwortlichen neigen dazu, erst einmal bei den freiwilligen Aufgaben zu kürzen. Die Befürchtung ist groß, dass von der vorhandenen kulturellen Infrastruktur nur wenig bleiben wird. Und hier – so scheint mir - wäre eine Diskussion darüber, was den Bürgern die vorhandenen Einrichtungen wert sind, von großer Wichtigkeit. Wenn es um den Fortbestand der ganzen Bibliothek geht, ist es natürlich schwierig, „Stellhebel“ für die Artothek zu bewegen. Wenn es den Bibliotheken besser ginge, würde es sicher auch den Artotheken wieder besser gehen. In erster Linie hängt es von der Bibliotheksleitung ab, inwieweit sie der Artothek trotz der schwierigen Zeiten eine Chance geben kann. Der „Spielraum“ für die Artothekmitarbeiter/innen ist so natürlich sehr eng gesteckt.

vv: Wie muss man selbst „gestrickt“ sein, welche „weichen“ Qualifikationsvoraussetzungen muss man/ frau mitbringen, um diese Entwicklungen mit dem Ziel der Erhaltung der Artotheken auffangen zu können?

uj: Oft ist die Situation so, dass die Artothek zwar weiter besteht, aber Zeit, Geld und ausreichend Unterstützung Mangelware sind. Wer sich also in solch einer Situation befindet oder diese vorfindet, sollte sich als erstes klar werden, ob er die Kraft investieren will, die Artothek trotzdem weiterzuführen. Zur Erläuterung – häufig haben die für die Artothek verantwortlichen Mitarbeiter/innen noch andere Aufgabengebiete, die Artotheksarbeit läuft nebenbei mit. Der Erwerbungsetat ist nicht gesichert, oft fehlt er über Jahre ganz. Man muss sich also immer wieder selbst motivieren. Ausdauer und Geduld sind gefragt. Es sollte auch gelingen, die eigene Überzeugung von der Artothek als einem wichtigem Teilbereich innerhalb der Bibliothek auf die anderen Mitarbeiter/innen zu übertragen. Das gelingt sicherlich nur, wenn sich die Artotheksmitarbeiter/innen auch als Bibliotheksmitarbeiter/innen verstehen und Interesse fürs Ganze haben. Das heißt, die manchmal existierende Außenseiterrolle ist wenig dienlich. Lebendigkeit und Kreativität fallen mir als günstige Eigenschaften ein, denn trotz fehlender Gelder soll die Artotheksarbeit ja weitergehen. Neue Wege müssen ausprobiert werden. Und immer wieder sollte signalisiert werden, dass es die Artothek gibt. Außenkontakte sollten hergestellt und Verbündete gesucht werden, die Pressearbeit sollte laufen. Und natürlich muss man in der fachlichen Arbeit fit sein und überzeugen. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass all dies aus den anfangs genannten Gründen zeitweise nicht realisierbar ist. Nicht verzagen. Der „lange Atem“ hilft. Und was ich als ganz wichtig erachte: das Vorhandene erhalten, da muss die Kraft, die dahinter steht, spürbar sein.

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

vv: Welche gesellschaftliche und/ oder kulturelle Rolle könnte die Artothek in einem künftigen neuen Gesellschaftsmodell spielen? Welche Argumente der gegenwärtigen Wertediskussion in den Neuen Bundesländern könnten auch auf die Alten Bundesländer übertragen werden?

uj: Eine „große“ Frage, die ich so gar nicht beantworten kann. Ich sehe das ganz praktisch: Artothek – das ist eine interessante und auch sympathische Möglichkeit, mit Kunst in Berührung zu kommen. Wenn die Leute diese Möglichkeit weiterhin annehmen und nutzen, dann sollte es die Artotheken auch in einem anderen Gesellschaftsmodell geben. Und auch die Artotheken in den Bibliotheken. Menschen der verschiedensten Bildungsschichten und verschiedenen Alters kommen häufig in diese Einrichtung. Über die Jahre werden sie mit der Kunst vertraut, sie sehen sie ja bei jedem Bibliotheksbesuch wieder. Und einige werden sie – wie die anderen Medien auch – nach Hause tragen. Zur Frage nach der Wertediskussion in den neuen Bundesländern – ich glaube, die wird noch gar nicht geführt.

vv: Angenommen, Sie hätten finanzielle Planungssicherheit für zehn Jahre und könnten die Artothek mit weiterem Personal ausstatten. Wie würden Sie die Entwicklung vorantreiben? Welche Wünsche würden Sie sich zuerst erfüllen?

uj: Welch Utopie! Die Artothek - ein Zentrum für die regionalen Künstler. Es gibt einen Bestand, in dem sie alle mit guten Arbeiten vertreten sind und der immer aktuell gehalten werden kann. Kleinplastik kann entliehen werden und dieses und jenes Unikat ist auch dabei. Einen umfangreichen Bestand an Künstlerkatalogen gibt's sowieso. Aktuelles Werbematerial ist immer greifbar. Fachkräfte organisieren phantasievolle Aktionen mit Kindern und Jugendlichen und auch für Erwachsene. Künstler werden auf verschiedene Weise in diese Arbeit einbezogen. Regelmäßig sind kleine aber feine Ausstellungen zu sehen. Mit flotten Werbe-Ideen macht die Artothek in der Stadt auf sich aufmerksam. Auf der Hand liegen auch Dienstleistungen wie ein Kurierdienst bzw. die Möglichkeit, die Bilder hängen zu lassen, vielleicht sogar mit einem „Hängeleisten-Service“.

Barbara Linnenbrügger

„Dornröschen laß dein Haar herunter“ – wenn Artotheken frischen Wind brauchen!

Barbara Linnenbrügger (geb. 1955 in Warstein) - Leiterin der Artothek in der Schloßbibliothek Paderborn.

Studium: 1975 -1978 Mathematik/ Physik für Sek. I an der Universität Erlangen; 1978 - 1981 Studium an der Universität Paderborn (Physik/ Textilgestaltung/ Kunst für Sek I); 1985 Mitgründerin des Off-Theaters im "U-Bahnhof" Paderborn; 1987 - 1989 Konzipierung und Eröffnung der Paderborner Artothek als ABM-Maßnahme. 1989-1991 Ausbildung zur

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

Bibliotheksassistentin an der Carl-Severin-Schule in Bielefeld; seit 1991 als städtische Angestellte in der Paderborner Stadtbibliothek mit der Leitung der Artothek beauftragt.

Die Artothek in der Schlossbibliothek in Paderborn kennt ein „vorher“ und ein „nachher“. Der Umzug an einen neuen Standort hat die Artotheksleitung vor eine Reihe von Problemen gestellt. Der Wegzug von der Zentralbibliothek in die Peripherie der Stadt, die damit verbundene Standort-„Verschlechterung“, sowie der Wegfall der „Laufkundschaft“ machten eine Reihe von außergewöhnlichen Maßnahmen notwendig. Der Einsatz neuer Medien, eine verstärkte Medienkommunikation, die Konzeption von Ausstellungen, Künstler- und Ateliergesprächen aber auch der Einsatz von qualifiziertem Personal halfen, die Artothek weiterhin als spannenden Ort des Kunstverleihs und der Kommunikation zu erhalten und „neu zu positionieren“.

vv: Wenn Sie mit Ihrer heutigen Erfahrung eine Artothek, die über den Standort frei zu entscheiden hat, beraten müssten: Welche Standortfaktoren müssten Ihrer Einschätzung nach idealerweise vorhanden sein?

bl: Eine Artothek benötigt in erster Linie und in direkter Nähe Parkmöglichkeiten. Sie sollte im Erdgeschoss liegen oder einen großen Aufzug nutzen können. Das Innenstadtzentrum steht an erster Stelle, denn es sollte ein stark und regelmäßig frequentierter Ort sein, an dem auch „Unwissende“ dieses Angebot wahrnehmen können. (Dabei muss ich anmerken, dass es solche Orte auch außerhalb des Zentrums geben kann.) Um Menschen, die sich nicht oder noch nicht für Kunst interessiert haben, damit zu konfrontieren, würde ich einen Ort bevorzugen, der nichts mit anderen kunstvermittelnden und –zeigenden Institutionen wie Museum, Galerie o.ä. zu tun hat. Für mich wären Bibliotheken, Einkaufszentren u.ä. basisorientierter.

vv: Nach dem Umzug haben Sie unterschiedliche Maßnahmen ergreifen müssen, um Standortnachteile aufzufangen. Welche Rolle spielten dabei die neuen Medien?

bl: Die neuen Medien entwickeln sich – ganz unabhängig vom Kunstverleih und von Umzügen – so rasant, dass alle Lebensbereiche in eine Abhängigkeit geraten, die man durchaus mit der Selbstverständlichkeit der Nutzung von Elektrizität vergleichen kann. Auf Dauer wird sich keine Institution und keine Privatperson ein Ignorieren erlauben können.

vv: Um den Standortnachteil zu kompensieren griffen Sie zu verschiedenen Kommunikationsmaßnahmen. Unter anderem stellten Sie Künstlern Aufgaben, sich mit dem Thema „Bibliothek“ auseinander zu setzen, veranstalteten Künstlergespräche und Atelierbesuche. Welche Rolle kommt Ihrer Einschätzung nach die „Unterstützung“ der Artothek durch Künstler (der Region oder über die Region hinaus) zu?

bl: Ohne Künstler gäbe es keine Artothek. Sowohl die Artotheksleitung als auch deren Nutzer brauchen den lebendigen Austausch mit den „Machern“. Wir brauchen die Unterstützung in Form von Austausch, Information und weiteren geistigen Anregungen. – Bis jetzt habe ich die Artothek auch als „Unterstützung“ der Künstler gesehen. Die Artothek kauft an und kann

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendiensteleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

am Ankauf interessierte Nutzer vermitteln, für Ausstellungsmöglichkeiten oder für Kontakte zu anderen Künstlern, Artotheken oder Ausstellungsmachern sorgen. Diese Aufgabe haben städtische Einrichtungen in Sparzeiten wie diesen eigentlich noch mehr als in "guten Zeiten", da die momentane wirtschaftliche Situation gerade die Künstler in große Schwierigkeiten bringt, denn ihnen fehlen die Privatkunden in noch stärkerem Maß, als z.B. den Handwerkern. (Aber diese Richtung geht jetzt doch über die Frage hinaus und könnte noch Seiten füllen)

vv: Warum ist es Ihrer Einschätzung nach nicht ganz leicht, den Gedanken der Kunstausleihe in eine breite Öffentlichkeit zu tragen?

bl: Das ist erst einmal eine schwierige Frage. – Wenn ich im privaten oder beruflichen Umfeld von der Möglichkeit Kunst zu entleihen erzähle, mache ich (und viele meiner Kollegen werden das bestätigen) die Erfahrung von Ungläubigkeit und anschließender Begeisterung. Wenn der Virus "Kunst in den eigenen vier Wänden" erst einmal gegriffen hat, entsteht eine Eigendynamik, die immer wieder leihen lässt, da bei jeder Bilderrückgabe eine leere Stelle an der Wand entsteht. (Manchmal entsteht hier der Wunsch nach Besitz, was ja ein schöner Effekt der Ausleihe ist, weil er den Künstlern zu Gute kommt.) Aber es bleibt der Fakt, dass es viel zu wenig Menschen wissen. Eigentlich muss jetzt über Öffentlichkeitsarbeit nachgedacht werden. Solange jede Artothek für sich in der eigenen Stadt Öffentlichkeitsarbeit macht, bleibt diese im innerstädtischen, fast privaten Bereich stecken. Wünschenswert wäre für die Kunstausleihe die Selbstverständlichkeit der Nutzung von Bibliotheken, die Verankerung des Wissens, dass Kunst für unsere geistige Entwicklung genauso wichtig ist wie das Lesen. Das ist ein Gedankenansatz, der nur überregional weiterzudenken ist.

Unser Bundesverband ist noch sehr jung, drei Jahre alt. Aber wenn es dem Verband gelingt einen Stellenwert zu erhalten, wie ihn z.B. Kunstvereine oder Bibliotheken haben, hätten wir schon einen großen Schritt getan. Es ist m.M. nach wichtig, dass wir wachsen und überregional für Aufklärung über diese wunderbare Möglichkeit des Kunstkennenlernens informieren. Und daran werden wir arbeiten. (Ein wesentlicher Fakt, der gegen das Leihen von Kunstwerken spricht ist das Besitzdenken. Ein geliebtes, geliehenes Buch kann meistens auch gekauft werden. Ein Unikat in einer Artothek ist normalerweise nicht verkäuflich. Wenn ich in meiner staatlich subventionierten Institution Kunst auch verkaufen könnte, wäre das großartig.)

vv: Angenommen, Sie hätten finanzielle Planungssicherheit für zehn Jahre und könnten die Artothek mit weiterem Personal ausstatten. Wie würden Sie die Entwicklung vorantreiben? Welche Wünsche würden Sie sich zuerst erfüllen?

bl: Ich würde als erstes dafür sorgen, dass rund um die Öffnungszeiten ausgebildetes Beratungspersonal vor Ort ist. Dann gäbe es jemanden, der sich um die Öffentlichkeitsarbeit kümmert (PR, Website, Werbung ...). Dann würde ich jemanden einstellen, der kunstvermittelnde Projekte realisiert. (Themenabende, Atelierbesuche, Podiumsdiskussionen, praktische Technikvermittlung, Ausstellungsfahrten ...). Es gäbe einen Restaurator, der sich um Erhalt und Zustand der Arbeiten kümmert. Ich würde einen Fahr- und Hängedienst einrichten. Nee wär das schön.

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

Johannes Stahl

Die Artothek als Bestandteil des Kunstvereins – Wie flexibel können wir die Zukunft halten?

Dr. Johannes Stahl (geb. 1958, lebt in Köln, arbeitet in Bonn).

Studium Kunstgeschichte, Germanistik, Philosophie, Städtebau in Bonn und Marburg, Dissertationsthema "Graffiti: zwischen Alltag und Ästhetik" (1988/ 89); Forschungsaufenthalte in Paris und New York; Kunstkritiker ("Kunstforum", "das kunstwerk"); Volontariat an der Städtischen Galerie Würzburg; Gründungsmitglied des Würzburger Kunstvereins; seit 1991 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Artothek im Bonner Kunstverein, Lehrbeauftragter am Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn; 1993 Leiter der Artothek im Bonner Kunstverein, Konzeption und Organisation des ersten Bundeskongresses "Chancen des Kunstverleihs"; Vorlage des ersten kommentierten Katalogsystems für Artotheken; 1996-1998 Konzeption, Vorbereitung und Durchführung des Seminar- und Ausstellungsprojekts "mitteln. raum vor ort" (Bonner Kunstverein und Kunsthistorisches Institut); 1998-1999 Landeskurator Sachsen-Anhalt, Vorprojekt "TING"; Ausstellung "Verlängerte Frohe Zukunft", Staatliche Galerie Moritzburg Halle und andere Orte im Land; seit 1999 zurück als Leiter der Artothek im Bonner Kunstverein; seit 2000 Gründungsvorsitzender des Artothekenverbands Deutschland e.V. <http://www.bonner-kunstverein.de/artothek>

Der Name "Artothek im Bonner Kunstverein" ist Programm: seit 1987 wird diese Sammlung ausleihbarer Kunst durch die Initiative des renommierten Vereins getragen und erweitert. Im Zusammenwirken mit dem in erster Linie als Ausstellungsinstitut arbeitenden Verein hält die Artothek als sammelnder, eher musealer Bereich dazu bei, auch die zahlreich durchlaufenden künstlerischen Positionen im Gedächtnis zu halten. Gleichzeitig bildet sie ein publikumswirksames und hoch flexibles Instrument für Ausstellungsaktivitäten außer Haus. Wie der gesamte Kunstverein kann die Artothek erfreulicherweise auf engagierte und versierte Mitarbeit von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und PraktikantInnen zählen. Besonders zu erwähnen ist die langjährige Zusammenarbeit in Seminaren für das Kunsthistorische Institut der Universität Bonn.

vv: Die Position der Artothek als Institution neben dem Kunstverein, der Galerie, dem Museum bietet eine besondere Infrastruktur für Künstler, die sich mit Begriffen wie Distribution, Rezeption und „institutional critique“, aber auch mit „service art“, Medien- und Konzept auseinandersetzen. Sie arbeiten insbesondere mit diesen Künstlern. Welches waren Ihre interessantesten Projekte?

js: Wichtig für mich war vor allem "mitteln. raum vor ort" – ein gemeinsam mit Studierenden entwickeltes Ausstellungsprojekt. Hier standen die Artothek und der Kunstverein auf dem Prüfstand der KünstlerInnen. Bemerkenswert war, wie in seinem Projekt der Berliner Künstler Christian Hasucha die kommunikative Ausrichtung und deren Infrastruktur Artothek nutzte, um Treffen zwischen Menschen aus Bonn zu organisieren. Eine spannende Einzelausstellung in der Artothek bestritt Ulf Aminde: er verlieh Wörter auf Karten, mit denen er die Hauptwand der Artothek gespickt hatte. Das löste bei den

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

Entleihen sehr viel aus, von lyrischen Impulsen bis hin zu sehr klaren Analysen dessen, was "leihen" eigentlich bedeutet. Als drittes Projekt wäre die Ausstellung "Giveaways" zu erwähnen, weil sich die Vorarbeiten über Jahre hinzogen. Diese Ausstellung entstand gemeinsam mit der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig: wir sammelten künstlerische Mitnahmeartikel und wertete sie aus. Spannend war gerade für Artotheken, wie vielfältig die Rollen des Publikums in diesen aus der Werbung ja bekannten Prozessen ausfallen.

vv: Wie kann man sich als Kunsthistoriker, der an der Universität studiert hat, auf die Arbeit als „Artothekar“ idealerweise vorbereiten? Warum denken Sie, dass gerade Kunsthistoriker geeignet sind, die „Idee der Artothek“ gemeinsam mit Künstlern weiterzuentwickeln?

js: Zunächst sollte man – wie für viele andere Kunsthistorikerberufe auch – viel Kunst ansehen und im speziellen Falle auch sehr auf die Arbeiten auf Papier achten. Da hat die wissenschaftliche Ausbildung deutliche Defizite. Dann ist es fast unerlässlich, in einer Artothek (oder mehreren) die Verhältnisse kennen zu lernen. Dieses Gemisch aus Museum, Agentur, Bibliothek und Beratungsstelle birgt auch Chancen, seine theoretischen Fähigkeiten in der Praxis zu überprüfen. – Auf die Gefahr hin, dass ich das idealisiere: gerade Kunsthistoriker können eine besondere Nähe zu künstlerischer Arbeit aufbauen. Gleichzeitig können sie gelernt haben, den wieder etwas distanzierenden Schritt zurück zu tun, um das Gesehene auch zu vermitteln. Und da die meisten Artotheken als Sammlungen angelegt sind, hilft hier auch jene gewisse theoretische Struktur, die als "Kunstgeschichte" ja Studienziel ist.

vv: Als erster Vorsitzender des Artothekenverbands Deutschland e.V. wissen Sie, dass viele Artotheken finanzielle Probleme haben, neue Fördermodelle erschlossen werden müssen, Neupositionierungen durchgestanden und institutionelle Veränderungen organisiert werden müssen. Die Artothek scheint hier in gewisser Weise eine recht flexible Institution. Wie flexibel kann die Zukunft gehalten werden? Wo liegen die (Schmerz-)Grenzen?

js: Kunst erfordert Zeit, und das nicht nur vom Betrachter, sondern ebenso vom Vermittler. Wenn diese Grundlage zu stark beschnitten wird, nimmt das den ArtothekarInnen ihr wichtigstes Mittel zur Förderung von Kunst: die Intensität. Man kann vieles ausgleichen, aber dieser Verlust potenziert sich und schlägt gleich doppelt zu Buche: weder kann man bei der Auswahl der Sammlungen Zukunftsvorsorge betreiben noch hilft es der Kunst, wenn man beim Publikum ein Signal zum schnellen Konsum setzen muss.

vv: Welches sind die nächsten Projekte, die Sie als Bundesverband in Angriff nehmen?

js: Wir werden eine kleine Projektdatenbank aufbauen, um die Zusammenarbeit zu verstärken und Synergieeffekte zu nutzen. Und wir arbeiten daran, unseren Netzauftritt zu professionalisieren.

KulturKommunikation

Interviews in Nachbearbeitung der Veranstaltung „Die Artothek – Kunstvermittler und Mediendienstleister an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft und Medien, Kunstmarkt und Bibliothek am 05./06. Mai 2003 in der DtA in Bonn.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

vv: Welche Rolle spielen hier die neuen Medien?

js: Naturgemäß ist die Präsenz neuer Medien gerade für einen bundesweiten Verband, der ja auch Mitglieder im Ausland hat, grundlegend. E-Mail-Verteiler, Chatkonferenzen, digitale Bildkataloge oder Informationssysteme: das ist schon Wirklichkeit. Aber auch eine edv-gestützte Bildauskunft, künstlerische Netzarbeiten und vieles mehr kann für Artotheken in der Zukunft wichtig werden.

vv: Innerhalb Ihrer eigenen Artothek haben Sie eine strukturierte Ausbildung der Praktikanten eingeführt. Wie sieht die praxisorientierte Ausbildung aus? Welche Veränderungen des Berufsbildes sind hier berücksichtigt?

js: PraktikantInnen werden in der Regel mit allen Aufgaben konfrontiert, die in der Artothek vorkommen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man sie fast immer am besten fördert, wenn man die Leute ernstnimmt, auch durch hohe Anforderungen. Und dabei profitiere ich auch für die eigene Arbeitsweise immer wieder von den Methoden der PraktikantInnen.

vv: Welche Veränderungen erwarten Sie in den nächsten Jahren?

js: Gravierend sind die Änderungen noch nicht, aber vor zehn Jahren waren beispielsweise die Praktika noch halbe Computerkurse. Heute sind zunehmend klare, abgeschlossene Projekte für die Artotheken wichtig – und dahin bewegen sich auch die Praktika.

vv: Angenommen, Sie hätten finanzielle Planungssicherheit für zehn Jahre und könnten die Artothek mit weiterem Personal ausstatten. Wie würden Sie die Entwicklung vorantreiben? Welche Wünsche würden Sie sich zuerst erfüllen?

js: Zunächst würde ich einige infrastrukturelle Erneuerungen beschleunigen, die bei knappen Kassen immer herausgezögert werden, aber für die Atmosphäre wichtig sind: Möbel, Licht, aber auch technisches Gerät. Ich würde für die Artothek sehr konkret einen Schwerpunkt "Bildung" ausweisen – in einem umfassenden Sinn, der wesentlich weiter greift als das Schulwissen über Kunst oder die Malen-das-befreit-Kurse. Schließlich hängt das Wort Bildung eng mit dem Bild zusammen. Im Umgang mit Bildern aller Art haben sich gewaltige Änderungen vollzogen, nicht nur in den digitalen Medien. Gerade im täglichen Tausch der Bilder, wie er sich in Artotheken vollzieht, bekommt man davon viel mit.